

Regina & Giuseppe De Facendis

Der Präsident

**Aus dem Italienischen
von Regina de Facendis**



WINDSOR VERLAG

www.windsor-verlag.com

© 2016 Regina & Giuseppe De Facendis
Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Verlag: Windsor Verlag
ISBN: 978-1-627845-12-0

Umschlaggestaltung: Julia Evseeva
Titelbild: Giuseppe De Facendis
Lektorat: Detlef Pütz
Layout: Julia Evseeva

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

INHALTSVERZEICHNIS

Kapitel 1	7
Kapitel 2	14
Kapitel 3	23
Kapitel 4	30
Kapitel 5	34
Kapitel 6	35
Kapitel 7	46
Kapitel 8	48
Kapitel 9	54
Kapitel 10	65
Kapitel 11	68
Kapitel 12	70
Kapitel 13	79
Kapitel 14	82
Kapitel 15	85
Kapitel 16	89
Kapitel 17	93
Kapitel 18	99
Kapitel 19	101
Kapitel 20	103
Kapitel 21	109
Kapitel 22	115
Kapitel 23	121
Kapitel 24	129
Kapitel 25	136
Kapitel 26	138

Kapitel 27	142
Kapitel 28	145
Kapitel 29	149
Kapitel 30	157
Kapitel 31	164
Kapitel 32	169
Kapitel 33	177
Kapitel 34	184

1

Jedes Mal wenn mein Vater im Fernsehen einen Politiker sprechen hörte, schrie er wütend: „Das sind doch alles Lügner!“

Dann schaltete er um oder den Fernseher ganz aus.

Und ... wie das Leben so spielt ... ich bin Politiker geworden!

Auch wenn ich es seit nicht allzu langer Zeit bin, so habe ich bis jetzt noch keine Lüge erzählt ... na ja, mit Ausnahme der kleinen Notlügen, die ein soziales Miteinander überhaupt erst möglich machen. Hätte mein Vater recht, müsste ich ein Lügner sein. Da dies jedoch nicht der Fall ist, kann man die Schlussfolgerung ziehen, dass er unrecht hat und nicht alle Politiker Lügner sind.

Eine Schlussfolgerung, die mir in diesem Moment, in dem ich voller Unruhe auf das Gespräch mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten Amerikas wartete, wenigstens eine Sicherheit gab: ich war kein Lügner!

Und während ich so da saß, zermarterte ich mir den Kopf, einen plausiblen Grund für dieses Gespräch zu finden. Sicher, die Einladung war eine große Ehre, aber so sehr ich mich auch anstrengte, mir fiel beim besten Willen keine Erklärung ein, warum mir diese Ehre erwiesen werden sollte.

Mit knapp dreiunddreißig Jahren war ich zwar einer der jüngsten Abgeordneten im Parlament, das war aber auch schon alles, was ich auf die Waagschale legen konnte. Ich lebte erst seit sieben Monaten in Washington und hätte, auch wenn es mein größter Wunsch gewesen wäre, in dieser kurzen Zeit keine engen politischen Beziehungen aufbauen können, vor allem keine, die in irgendeiner Art und Weise das Interesse des Präsidenten

wecken konnten. Wie auch immer, nun saß ich hier im Weißen Haus und wartete darauf, dem mächtigsten Mann des Planeten gegenüber zu treten. Nach wenigen Minuten, die mir wie eine Ewigkeit erschienen, riss mich der Klingelton einer Sprechanlage aus meinen Überlegungen. Die Sekretärin hörte eine kurze Ansage, erhob sich und bat mich höflich, ihr zu folgen. Der Präsident konnte mich nun empfangen.

Nachdem ich durch die große weiße Türe geschritten war, stand ich ihm persönlich gegenüber, dem ersten Mann Amerikas. Der Präsident, der an seinem Schreibtisch arbeitete, blickte kurz auf und deutete mir mit einer Geste an, Platz zu nehmen. Er war ein Bär von einem Mann, zwei Meter zehn groß, bei einem Gewicht von zirka hundert fünfzig Kilo, und trotz meiner eigenen Größe von einem Meter fünfundachtzig und meinem einigermaßen durchtrainierten Körper fühlte ich mich in seiner Gegenwart wie ein Zwerg. Und da war es wieder, dieses Etwas, das meine gesamte Aufmerksamkeit auf sich zog. Jedes Mal wenn ich diesen Mann bis jetzt gesehen hatte, sei es im Fernsehen oder bei einer Versammlung, war mir die Dimension seines Kopfes aufgefallen, der mir überproportional groß erschien. Auch jetzt, bei einer Entfernung von weniger als zwei Metern, wurde dieser Eindruck bestätigt.

„Setzen Sie sich, Herr Endis, einen Kaffee?“

Der riesige Kopf wurde quer von einer langen Furche durchzogen, die man ein Lächeln nennen könnte. Einen Moment lang kam es mir vor, einem dieser enormen Hunde gegenüber zu sitzen ... einem Neufundländer? ... auf alle Fälle einem dieser wahnsinnig sympathischen Hunde, die man am liebsten gleich umarmen möchte, um die Umarmung kurz darauf mit einem Schleim überzogenen Gesicht wieder zu lösen.

„Nein danke, Herr Präsident!“ lehnte ich höflich ab, auch wenn ich einen Moment lang der Versuchung unterlag, Ja zu sagen, nur um vom Präsidenten persönlich bedient zu werden.

„Ich habe bereits die heutige Ration Koffein zu mir genommen!“

„Gut, dann kommen wir ohne große Umschweife zum Grund meiner Einladung.“

Bei diesen Worten erhob er sich, legte seinen Allerwertesten auf der Kante des stabilen Schreibtisches ab und gab so, bevor ich aufstehen konnte, dem Gespräch einen entspannten, fast freundschaftlichen Ton, wobei er mit einem Lächeln sagte:

„Sehen Sie, das sind die Dinge, die Sie noch lernen müssen!“

In der Tat hatte er durch die Wahl der neuen Sitzposition der Situation jeglichen offiziellen Charakter genommen ... jedoch gleichzeitig eine dominierende Position eingenommen. Ich empfand eine ehrliche Sympathie diesem Mann gegenüber ... und ... gegenüber seinem Dickkopf.

„Um was geht es, Herr Präsident?“

„Ihr Name wurde mir von Senator Henry genannt, ja, dem gleichen, der Ihre Wahl zum Abgeordneten befürwortet hat. Sie scheinen ein Genie zu sein sowohl als Analytiker als auch als Experte von modernen Netzwerken.“

Es folgte eine kurze Pause, die mir die Möglichkeit geben sollte, meine Bescheidenheit zum Ausdruck zu bringen, und so folgte ich seiner Einladung.

„Ich danke Senator Henry für seine lobenden Worte, aber es gibt sicher viele, die auf diesem Gebiet ebenso gut wenn nicht besser sind, Herr Präsident“, sagte ich und rutschte dabei verlegen auf dem Sessel hin und her.

Ich muss zugeben, dass ich in diesem Moment ein gewisses Unbehagen verspürte, nicht so sehr wegen seiner Bemerkung über meine Genialität, da ich diese Meinung teilte, sondern aufgrund der Tatsache, dass nach der wohligen Wärme lobender Worte meist eine kalte Dusche folgte.

„Ha, ha, ..., Herr Endis, ich schätze Ihre Bescheidenheit“, sagte er und warf mir einen beruhigenden Blick zu. „Lassen Sie mich kurz schildern, wie ich mir Ihre Mitarbeit vorstelle. Danach können Sie immer noch ablehnen, wenn Sie es für richtig halten! Okay?“

„Okay, Sir!“

Sehr langsam, als müsse er die Worte, die er im nächsten Moment aussprechen wollte, noch einmal abwägen, erhob er sich, kehrte zu seinem Sessel hinter dem Schreibtisch zurück und sah mir fest in die Augen. Die Botschaft war eindeutig: Rückkehr

zum offiziellen Charakter! Instinktiv nahm ich wieder eine aufrechte Haltung ein, eine Art Achtung Stellung, obwohl ich sitzen blieb: Botschaft empfangen!

Immer noch Pause, immer noch der feste Blick, dann begann sich die lange Furche in seinem Gesicht zu bewegen.

„Also ... in einigen Monaten, wie Sie sicher wissen, wird wie jedes Jahr in Amerika der Unabhängigkeitstag gefeiert, und ich habe diesmal statt der herkömmlichen, klassischen Feierlichkeiten etwas Besonderes geplant. Etwas Unübliches und ... man könnte sagen ... etwas Unterhaltsames!“

Ein weiterer forschender Blick.

„Bevor ich jedoch fortfahre, müssen Sie mir etwas versprechen, Herr Endis. Unabhängig davon, ob Sie meinen Auftrag annehmen oder nicht, alles, was ich Ihnen nun sagen werde, bleibt unter uns bis zum genannten Datum. Alles! Versprochen?“

„Ich schwöre, Herr Präsident! Sie können auf meine absolute Verschwiegenheit zählen!“

Mit einem zufriedenen Lächeln lehnte sich mein Gegenüber zunächst in den Sessel zurück, stand dann jedoch ruckartig auf und begann im Zimmer auf und ab zu gehen.

„Wissen Sie, Herr Endis, mir sitzt ein kleiner Schelm im Nacken!“

„Entschuldigung, Sir, was sagten Sie ...?“

Eins war sicher: der Dickkopf sorgte ununterbrochen für Überraschungen und ... wurde mir immer sympathischer.

„Wissen Sie, wie viele Präsidenten sich in den letzten zweihundert fünfundzwanzig Jahren unserer Geschichte abgewechselt haben?“

„Ja Sir, fünfundvierzig, mit Ihnen!“

„Sehr gut, könnten Sie sie auch namentlich nennen?“ Er sah mich lächelnd an. „Lassen wir's, natürlich können Sie es!“

Wahrscheinlich brauche ich nicht betonen, dass ich in diesem Moment nicht den leisesten Schimmer hatte, worauf er hinaus wollte, und überzeugt war, dass genau diese Tatsache ihn köstlich amüsierte.

„Und ihre Gesichter? Ja, ihre Gesichter! Können Sie sich auch an die Gesichter erinnern? An alle?“

Er fuhr fort, ohne mir Zeit zum Antworten zu geben.

„Natürlich nicht! Ich glaube, niemand kann sich an sie erinnern, sie ähneln sich alle, sie wurden alle unsterblich gemacht, alle in der gleichen offiziellen Pose, bis auf einige wenige. Wie Schaufensterpuppen ... und wer erinnert sich schon an eine Schaufensterpuppe!“

Während ich völlig verwirrt in sein grinsendes Gesicht starrte, zog ich in Betracht, dass er wahnsinnig geworden sei. Wer weiß, vielleicht würde er mir gleich mit einem schnellen Zuschnappen der mit Zähnen bewaffneten Furche sauber den Kopf abtrennen. Ich sah bereits die Schlagzeilen vor mir: Junger Abgeordneter aus Ohio von geisteskrankem Präsidenten enthauptet!

„Ich kann mir vorstellen, was Ihnen gerade durch den Kopf geht! Nein, nein ich bin nicht verrückt geworden! Entspannen Sie sich! Ich möchte nur für den kommenden Unabhängigkeitstag eine Fotoausstellung organisieren, eine Ausstellung mit den Fotografien aller fünfundvierzig Präsidenten.“

Ich atmete erleichtert auf! Darum ging es also! Aber ... was zum Teufel hatte ich mit einer Fotoausstellung zu tun?

Und so als lese er gerade meine Gedanken, fuhr er mit belustigtem Gesichtsausdruck fort:

„Kommen wir nun zum Schelm in mir! Es soll sich nicht um eine herkömmliche Ausstellung handeln. Und hier beginnt Ihre Aufgabe. Sie sollen analytisch alle Fotografien unserer Präsidenten, die Sie in den Archiven finden, ich betone alle, begutachten und diejenigen aussuchen, ich betone nur diejenigen, die außerhalb der Norm liegen, die nicht traditionell, sondern eher seltsam, manchmal vielleicht sogar peinlich erscheinen könnten. Fotos, die die menschliche Seite der Präsidenten unserer Nation zeigen und nicht irgendwelche Wachfiguren. Ich hoffe, mich klar ausgedrückt zu haben, Herr Endis.“

Er warf mir einen letzten forschenden Blick zu, kehrte dann zum Sessel hinter dem Schreibtisch zurück und begann, die vor ihm liegenden Dokumente einzeln zu begutachten, so als hätte er die ganze Zeit nichts anderes getan. Ohne mich eines weiteren Blickes zu würdigen, fügte er hinzu: „Unter der Voraussetzung, dass Sie den Auftrag annehmen, natürlich!“

Dieses abschließende natürlich sprach er auf eine Weise aus, die nur einer Interpretation Platz ließ: sollte ich das Angebot nicht annehmen, war ich politisch ein toter Mann!

Daher konnte meine Antwort nicht anders lauten als:

„Natürlich nehme ich den Auftrag an, Sir! Ich hoffe nur, dass es mir gelingen wird, alles Ihren Wünschen gemäß umzusetzen!“

Der Furche im Dickkopf gelang es diesmal, fast alle Zähne, die sich im Mund des Präsidenten befanden, zu zeigen. Er legte die Dokumente, die er in der Hand hielt, befriedigt auf den Schreibtisch zurück, kam auf mich zu und schüttelte mir mit Nachdruck die Hand. Die ganze Sache bedeutete ihm eindeutig sehr viel?

„Ich hatte nicht ernsthaft daran gezweifelt, Herr Endis oder ...wie heißen Sie mit Vornamen?“

„John, Herr Präsident!“

„Perfekt, John ... dann herzlich willkommen an Bord! Von nun an gehören Sie zu meinem persönlichen Stab, das heißt ab sofort legen Sie nur mir Rechenschaft über Ihre Arbeit ab, mir allein und niemand anderem, ist das klar?“

„Klar, Sir!“

„Gut, dann ah, noch etwas ... als Spezialist von Netzwerken möchte ich Sie bitten, ein Netz einzurichten, auf das außer Ihnen nur eine einzige Person zugreifen kann ... und zwar ich. Ich wiederhole, nur ich und niemand anders! In diesem Netzwerk werden Sie alle von Ihnen ausgewählten Fotografien speichern. Und denken Sie immer daran: nur alle seltsamen, auch diejenigen, die seltsamer als seltsam erscheinen!“

Wieder ein Lächeln.

„Haben wir uns verstanden?“ Diesmal breitete sich auf meinem Gesicht ein spitzbübisches Lächeln aus.

„Hundert Prozent verstanden, Sir!“

Endlich einmal keine kalte Dusche! Noch dazu schien der Auftrag unterhaltsam zu sein und ... erteilt vom Präsidenten persönlich gab er meiner Person eine gewisse Bedeutung. Ja, er wurde mir wirklich immer sympathischer, dieser Dickkopf.

Der Präsident begleitete mich zur Tür. Das Treffen war beendet, das war eindeutig. Und ebenso eindeutig war die Tatsache, dass wir beide mit dem Ausgang des Gespräches zufrieden wa-

ren. Bevor mein neuer Auftraggeber die Tür öffnete, schaute er mir noch einmal fest in die Augen und sagte:

„Ich verlasse mich auf Ihre Verschwiegenheit, es muss eine Überraschung für alle werden, für alle... ohne jede Ausnahme!“

„Sie können sich auf mich verlassen, Sir, verschwiegen wie ein Grab!“

„Perfekt! Morgen werden Sie von General Thomas kontaktiert. Er wird versuchen, all Ihre Wünsche bezüglich Material und Organisation zu erfüllen, um das bestmögliche Ergebnis zu erlangen. Sollten Schwierigkeiten auftauchen, melden Sie sich einfach bei mir, natürlich nur in äußerst dringenden Angelegenheiten. Einverstanden?“

„Einverstanden, Sir!“

„Dann gute Arbeit, John!“

„Auf Wiedersehen, Herr Präsident!“

Als ich aus dem Weißem Haus kam, fühlte ich mich wie im siebten Himmel. Dem Präsidenten direkt zu unterstehen, bedeutete fast ... unabhängig arbeiten zu können. Sicher, der Auftrag musste mit Perfektion durchgeführt werden, aber ich hatte Vertrauen in meine Fähigkeiten und die Arbeit an sich schien keine besonderen Schwierigkeiten aufzuweisen: Schnappschüsse von Präsidenten oder Aufnahmen, die aus gewissen Gründen bewusst aussortiert worden waren, gab es sicher tausende.

Ich war überzeugt, den Präsidenten zufrieden zu stellen, und konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen. Es handelte sich in der Tat um eine verrückte Idee, aber man benötigte keine größeren finanziellen Aufwendungen, nur ein paar Computer, eine geringe Anzahl an Mitarbeitern und, das war nötig, viel viel Zeit.

Wieder allein näherte sich der Präsident schnellen Schrittes einer Wand des großen Raumes. Eine leichte Geste mit der Hand und die Wand glitt zur Seite. Dahinter erschien die Kabine eines Aufzugs, in die der Mann eintrat. Einen Augenblick später wurde die Wand wieder eine ganz normale Wand!